

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 41

Artikel: Wein und Reben - lang sollen sie leben!
Autor: Regenass, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wein und Reben — lang sollen sie leben!

Hätten uns die Römer nicht den Rebstock gebracht, wer weiss, was wir heute trinken würden. Vielleicht immer noch Gerstenbier wie die alten Germanen. Das soll ja auch nicht ohne gewesen sein: da lagen die Recken verzückt unter der Eiche oder der Weltesche Yggdrasil, deren Zweige bis zum Himmel reichen sollen, und dösten beseligt nach dem Genuss von diesem selbstgebrauten Getränk. Und sie hatten dafür gewiss einen Grund, wie wir heute einen Grund haben, ein Gläschen zu Gemüte zu führen. So stelle ich mir vor, dass sie sich nach dem fürchterlichen Kampf mit einem Grizzlybären entspannen mussten; und während die Frauen das erlegte Tier auseinandernahmen, spielten die Kinder mit den Zähnen der Beute, die Jäger aber ergaben sich dem erlabenden Trank (nicht Trunk!).

Jedenfalls konnten sich die Römer als Eroberer mit diesem Gebräu nicht anfreunden. Vermutlich war es ihnen zu unfein, auch der Geschmack wird ihnen nicht zugesagt haben. So importierten sie die Rebe. Ein wunderbarer Einfall. (Jetzt werden die Abstinenzler aufhören zu lesen, ich aber schreibe nichtsdestotrotz weiter.) Und wie es so ist mit einer guten Idee, das Glück will nicht abseits stehen: die an südliches Klima gewohnte Pflanze fasste hierzulande Fuss, wuchs und gedieh.

Jeder von uns wird irgendwann einmal Bekanntschaft gemacht haben mit dem Saft der Reben, beziehungsweise der Trauben. Und der Wein ist ja eigentlich nichts anderes als konservierte Trauben. Was hinzukommt, durch den Prozess der Gärung, ist der Alkohol, das, was den Rausch hervorruft bei unmässigem Genuss.

Da gibt es also Kleinkinder, die bereits den Wein kennenlernen, indem die Eltern das weinende und brüllende Kind mit dem in Wein getunkten Luller zu besänftigen suchen. Das allerdings finde ich schlecht. Dafür ist der Rebensaft wirklich nicht da.

Ich selber machte erst viel später mit dem Wein die erste Erfahrung. Mein Grossvater war Bauer und besass, sozusagen für den Hausgebrauch, einen kleinen Rebhügel. Er, mein Grossvater, kelterte die Trauben selber und freute sich über die zwei Fässchen, die im Keller lagerten: das

vordere Fass enthielt verdünnten Wein für den Alltag, im hinteren reifte der Sonntags- und Festtagswein. Wenn meine Eltern und ich auf Besuch kamen, war dies selbstverständlich ein besonderes Ereignis, und es gab vom hinteren Fass. Da es damals nicht üblich war, Mineralwasser im Haus zu haben, trank ich zum erstenmal Wein, allerdings mit Wasser gepanscht. Nach den ersten Schlucken gefiel mir der Bauernhof noch viel besser als vorher; kühn schlich ich zu den Kühen im Stall und zupfte sie am Schwanz, frech jagte ich im Hof hinter den Hühnern her. Mein sonst eher stiller Vater erzählte am Laufmeter Witze, die ich jedoch nicht verstand. Immerhin, sie ernteten schallendes Gelächter.

Nochmals später, in der höheren Schule, hatten wir einen Lehrer, der überzeugter Abstinenzler war. Er hielt es mit den Leuten, die glauben, die Menschheit von schrecklichen Lasten erretten zu müssen: alle wollte er bekehren. Er fragte auch mich, ob ich nicht in den Blaukreuzbund eintreten möchte. Schliesslich gab ich seinem Drängen nach und trat ein. Mein Vater begriff das nicht, sagte: Du trinkst ja keinen Alkohol ausser einem Gläschen bei den Grosseltern, warum musst du denn da mitmachen? Ich wusste keine Antwort, wirklich nicht. Eines schönen Tages erhielt ich eine Karte, worauf mein Vater unterschreiben sollte, dass

ich mich verpflichte, für eine bestimmte Anzahl von Jahren keinen Alkohol zu mir zu nehmen. Vater war zornig, sagte laut zur Mutter: Er ist ja noch ein Kind, was soll denn das, er kann ja als Erwachsener nicht einmal einen Kaffee fertig trinken oder – mit Blick auf die Mutter – ein Stück Zuger Kirschtorte essen; und zudem, ich bin auch kein Alkoholiker geworden, obwohl ich nie sowas unterschrieben habe ... Ich trat aus dem Verein aus. Der betreffende Lehrer hatte nachher Mühe mit mir und umgekehrt; stand eine Note auf der Kippe, rundete er künftig ab.

Ich bin alles andere als ein Suchttyp. Trotzdem trinke ich gern hin und wieder ein Gläschen. Hätte in mir ein potentieller Alkoholiker geschlummert, so wäre er mir spätestens an der Schlussfeier mit den Kollegen ausgetrieben worden. Ich war so glücklich, die Schule endlich hinter mir zu haben, dass ich Wein und Bier wild durcheinander trank. In der Nacht wurde mir speiübel, Vater schrie aus dem Schlafzimmer, warum zum Teufel ich denn pausenlos auf die Toilette gehe, er wolle jetzt seine Nachtruhe ...

So gehöre ich also heute zu denen, die unter Freunden und Bekannten mit Vergnügen eine Flasche leeren, geniessend, oder wie der Badische Weinkenner sagt: schlotzend. Einen Halben aus dem Krug – warum nicht? Die alten Römer sind ja nicht deswegen untergegangen, weil sie zuviel dem Wein zugesprochen hätten, sondern aus ganz andern Gründen. Ein Wissenschaftler hat einmal behauptet, das Römische Reich sei untergegangen, weil sich die Römer vergiftet hätten, indem sie Bleibecher zum Trinken benützten. Der Wein jedenfalls war's gewiss nicht. Wie hätten die Römer auch eine so komplizierte Sprache wie das Latein entwickeln können, wenn sie stets besäuselt gewesen wären? In vino veritas. Das ist ein lateinisches Sprichwort – und das nun mag stimmen.

Ein Glas in Ehren, wer will's verwehren? Reben und Wein gehören wie das Essen zur Kultur. Und Kultur sollte sich dadurch auszeichnen, dass man ein Gefühl für das Mass hat. Und wer das beim Wein nicht hat, der hat es auch anderswo nicht. Ich jedenfalls «weine» gern ab und zu.

